

Predigt am Ostersonntag, 5. April 2026 zum 1. Korintherbrief 15, 19-28

in Emmaus, Brüssel

Pfarrerin Katja Baumann

Liebe Gemeinde,

Ostern vor knapp 2000 Jahren. Es brodelt in Korinth, es gibt Streit und Auseinandersetzung. Der Apostel Paulus hat diese Gemeinde mit aufgebaut, viele Jahre dort gepredigt und nun erfährt er von den Kontroversen. Paulus Reise war da schon weitergegangen. Also schreibt er Briefe an die ehemaligen Weggefährten in Korinth Briefe.

Ich erzähle ein wenig zum Hintergrund dieser Stadt Korinth.

Sie war von den Römern dem Erdboden gleich gemacht worden und dann im Jahr 44 vor Christus als römische Kolonie wieder neugegründet worden. Auf Befehl Cäsars waren hier vor allem freigelassene Sklaven aus Rom angesiedelt worden. Sie sollten die Stadt wieder aufbauen. Die enge Verbindung zu Rom blieb, auch die Erinnerung an die Sklaverei. Aber auch der Stolz blieb, sich niemandem mehr unterordnen müssen. Freisein bedeutete ja auch die Freiheit, eine eigene Meinung zu haben und sie zu vertreten. So hatte zum einen das Thema Freiheit in dieser Stadt, auch bei den jungen Christinnen und Christen, eine besondere Bedeutung.

Zum anderen war natürlich die römische Götterwelt präsent. Mit dem Glauben jüdischer Menschen und dann auch dem Glauben der jungen Christengemeinde ging das völlig verquer. Für sie gab keinen Götterhimmel, wo die Unsterblichen, die Götter, regierten und auf der anderen Seite die Menschen, die sterblich waren.

Im Denken der jüdischen und dann auch christlich geprägten Gläubigen, war die menschliche Sterblichkeit eine Folge des Sündenfalls, wurde auf Adam zurückgeführt. Denn eines war ja für alle sichtbar: Wir Menschen leben nicht mehr im Paradies. Wir kennen Leid und Schmerz und schließlich dann auch den Tod. Das Nachdenken über den Tod und über das Danach war sehr virulent, eine Auferstehungshoffnung auch unter Juden weit verbreitet.

Für die junge Christengemeinde wurde diese Frage schließlich zum Lackmustest. Die Frage, wie kann man die Auferstehung Christi verstehen wurde kontrovers diskutiert oder gleich ganz und gar verworfen. An dieser Frage hat sich ein Streit in der Gemeinde entzündet.

Diese Frage drohte die Gemeinde zu spalten. Verschiedene Lager könnten entstehen. Paulus will das verhindern und ringt nach Worten, um Brücken zu bauen und die verschiedenen Lager wieder zusammenzubringen. Gelingt es ihm? Hören wir auf seine Argumentation:

1 Kor 15, 19-28

*12*Wenn aber Christus gepredigt wird, dass er von den Toten auferweckt ist, wie sagen dann einige unter euch: Es gibt keine Auferstehung der Toten?

*20*Nun aber ist Christus auferweckt von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind.

*21*Denn da durch einen Menschen der Tod gekommen ist, so kommt auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten.

²²Denn wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden.

²³Ein jeder aber in der für ihn bestimmten Ordnung: als Erstling Christus; danach die Christus angehören, wenn er kommen wird; ²⁴danach das Ende, wenn er das Reich Gott, dem Vater, übergeben wird, nachdem er vernichtet hat alle Herrschaft und alle Macht und Gewalt.

²⁵Denn er muss herrschen, bis Gott »alle Feinde unter seine Füße gelegt hat« Ps 110,1.

²⁶Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod.

²⁷Denn »alles hat er unter seine Füße getan« Ps 8,7. Wenn es aber heißt, alles sei ihm unterworfen, so ist offenbar, dass der ausgenommen ist, der ihm alles unterworfen hat.

²⁸Wenn aber alles ihm untertan sein wird, dann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles unterworfen hat, auf dass Gott sei alles in allem.

Mit Ostern ist der Tod ja nicht aus der Welt verschwunden. Das klingt so banal und doch hat es die Menschen damals betroffen und betrifft ja auch uns. Wir verabschieden uns von geliebten Menschen. Wir wissen, dass der Tod menschliche Beziehungen kappt, ein Feind ist und eine Schwelle, an der es kein Zurück mehr gibt.

Was hat sich dann durch die Auferstehung Jesu überhaupt geändert? Das fragten sich die Menschen damals in Korinth und dieser Frage stellen auch wir uns immer wieder und suchen nach Klarheit und Antwort.

Paulus versucht nun, seine Überzeugung den Korinthern näher zu bringen.

Der Kreuzestod Jesu steht für all das Traurige, Brutale, für die Erniedrigung und Versklavung der Menschen, für all das, was die Besatzer, die römischen Herrscher gebracht hatten. Mit Gewalt wurden die Menschen klein gehalten, Kriege und Massaker gegen die Zivilbevölkerung gehörten zum Machtinstrument der Römer. Die Todesstrafe durch Kreuzigung war eine römische Perversion und bedeutete, entwürdigend zur Schau gestellt zu werden und am Ende qualvoll zu ersticken.

Damit sollte der Staatsfeind, der Gegner endgültig besiegt und vernichtet werden. Was ja auch gelang. Fast immer. Aber nicht so bei Jesus. Zu viele sprachen davon, ihm, dem Gekreuzigten wieder begegnet zu sein. Zu viele waren voller Hoffnung und voller Mut, ließen sich von den Drohgebärden der Römer und anderer lebensfeindlichen Kräfte nicht mehr einschüchtern.

Die Theologin Luise Schottroff schreibt hierzu: „Die Hoffnung auf die Auferstehung hatte auch ein politisches Widerstandspotential. Der römische Historiker Tacitus sah in einer solchen Hoffnung die Gefahr eines jüdischen Aufstands. Denn wer glaubte, dass Gott die Toten auferweckt, ließ sich nicht endgültig einschüchtern von Gewalt, Kreuzigung oder imperialer Macht. Im Imperium Romanum beherrschte die Macht des Todes den Alltag – die Auferstehungshoffnung widersprach dieser Todesmacht radikal.“

Die Furcht war gewichen, die Hoffnung wuchs, Menschen waren nicht mehr bereit, sich knechten zu lassen und aus Angst vor dem Tod klein beizugeben.

So hatte die Auferstehung Jesu Christi reale Folgen für die Menschen. Und an ihm, an Jesus, sahen sie ja, dass es nicht zu Ende war, was Jesus begonnen hatte. Selbst durch den gewaltsamen Tod hat sich dieser jüdische Wanderprediger, der den Menschen von der Liebe Gottes erzählte und von seinem kommenden Reich, nicht kleinkriegen, nicht mundtot

machen lassen. Er ist nicht in seinem Grab geblieben und dort vergessen und verrottet. Sein Tod am Kreuz war nicht das letzte Wort und sein Grab ist leer.

Paulus bezeichnet Jesus als Erstling, der von den Toten auferweckt wurde. Was bedeutet das, Erstling zu sein? In biblischer Sicht steht er im Zusammenhang mit der Ernte und zeigt an, dass die Erstlingsfrüchte und Erstgeburten in besonderer Weise Gott gehören.

Wenn Jesus nun der Erstling ist, dann sind andere doch Zweitling, Drittling usw. und auch ich selbst gehöre in diese Reihe.

Wenn das für Jesus gilt, dann gilt das so auch für mich.

Durch den einen, der es vorgemacht hat, hat die Auferstehungshoffnung eine neue viel konkretere Dimension bekommen. Nicht mehr irgendwann, nicht mehr fernab oder als Gedanke für eine unwägbare Zukunft, sondern als unüberhörbares Signal und Aussage Gottes zugunsten des Lebens an alle Menschen, die in dieser Welt mit all ihrer Grausamkeit und ihrer Zerstörungswut und Todesversessenheit müde und erschöpft geworden sind. Es hat begonnen! Mit Jesus als Erstling!

Die Auseinandersetzung, wie denn nun die Auferstehung zu verstehen ist, hat die Gemeinde in Korinth entzweit. Und auch heute noch ist es doch so, dass wir an eine Grenze kommen, eine Grenze der Logik und der Erfahrung.

Paulus wollte nicht, wie gesagt, dass diese Frage zu einer Spaltung der Gemeinde führt, dass dies die Menschen trennt, sich verschiedene Lager bilden.

Paulus argumentiert mit Jesus als Erstling und dann knüpft er an der historischen Erfahrung der Menschen in Korinth an. Sie waren Nachfahren ehemaliger Sklaven, nun sind sie Freigelassene, stolze Bürger, die sich nicht mehr unterordnen wollten und schon gar nicht einer Meinung oder Vorstellung von Auferstehung unterordnen, der sie nicht selbst zustimmen könnten.

Paulus erinnert daran, dass sich sogar Jesus unterordnen wird. Am Ende, wenn sogar der Tod besiegt sein wird, dann wird auch der Sohn dem Untertan sein, dem der alles unterworfen hat. Nämlich Gott.

Das letzte Wort wird also nicht der Tod haben oder jene, die ihm dienen. Das letzte Wort wird auch nicht Christus haben, sondern das letzte Wort hat alleine Gott.

Paulus formuliert das so, auf dass Gott sei alles in allem.

Dies ist ein wunderbares geflügeltes Wort geworden. Es lädt ein Fazit zu ziehen, einen Schlusstrich, eine Summe zu bilden und zu sagen. Alles in allem ist es doch gut. Auch wenn ich nicht jedes Details verstehe. Oder auch, wenn es schwierige Zeiten, Umbrüche, Verluste in meinem Leben gab. Nein, einzeln betrachtet ist nicht alles gut im Leben. Ganz und gar nicht. Einzeln betrachtet kann man manchmal kirre werden.

Auch unser Leben hier in Brüssel, im Herzen Europas, das wir so privilegiert leben. Natürlich sind wir nicht geschützt vor Schicksalsschlägen, vor Krankheiten und Unfällen. Aber alles in Allem, leben wir doch sehr sicher und sehr gut.

Wenn man nun ernstnimmt, dass Gott alles in allem ist. Dann wird auch ein Streit, eine Auseinandersetzung, wie denn jetzt die Auferstehung genau zu verstehen ist, zweitrangig. Denn dann ist kein Fitzelchen in dieser Welt, das nicht zu Gott gehört. Da ist keine dunkle Ecke in meinem Herzen, die Gott nicht schon mit seiner Liebe ausgeleuchtet hat. Ein Streit führt dann nicht zur Spaltung. Nicht „wir“ gegen „die da“. Gottes Reich endet nicht an den Grenzzäunen, die wir hochziehen. Es endet nicht an den Trennlinien unserer Gesellschaft. Es sprengt die Echokammern, auch die digitalen, wo Menschen immer nur hören wollen, was ihre Weltsicht bestätigt.

Alles in allem. Er ist das Leben und der Tod und all das, wofür wir gar keine Worte haben.
Amen